

# Konzil und konziliarer Aufbruch der Kirche in Lateinamerika – oder: Kleine Geschichte der Kirchlichen Basisgemeinden als lebensnahe Grundstruktur von Kirche

von Vera Krause<sup>1</sup>

*„Die Kirchlichen Basisgemeinden sind keine Bewegung der Kirche,  
sondern Kirche in Bewegung.“*

*„Im Zentrum der Kirchlichen Basisgemeinden  
steht der gemeinsam geteilte und mit großem Symbolreichtum,  
auch sakramental gefeierte Glaube an Jesus Christus.  
Die Bibel ist das Herz der Gemeinden,  
sie ist DIE Quelle, nicht ein spiritueller Impuls unter anderen.“*

„Die Geschichte lehrt, dass Bewegungen, die das Leben der Kirche tief greifend erneuert haben, meist weder nur ‚von oben‘ verordnet noch ausschließlich ‚von unten‘ erkämpft wurden.“<sup>2</sup> Die Kirchlichen Basisgemeinden in Lateinamerika sind ein eindrückliches Beispiel dafür. Schon vor und während des II. Vatikanischen Konzils beginnt sich mancherorts diese neue Sozialgestalt von Kirche zu formieren, die die bestehende Kluft zwischen Kirchenhierarchie und (einfachem) Kirchenvolk spürbar zu überbrücken anfängt und den christlichen Glauben (zurück) in die Straßen und Häuser trägt. Mit dem Konzil erfahren die bereits vollzogenen punktuellen Aufbrüche – etwa in Brasilien – eine lehramtliche Grundlegung<sup>3</sup>, die zu einer pastoralen Grundentscheidung der Bischöfe auf dem gesamten lateinamerikanischen

---

<sup>1</sup> Im 50. Jahr seit Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils haben Adveniat und Missio Aachen einen gemeinsamen Schwerpunkt im Blick auf ihre Jahresthemen gelegt: Kirchliche Basisgemeinden bzw. Kleine Christliche Gemeinschaften. Die Kooperation begann bereits 2010 mit einem längerfristigen interkontinentalen Austausch, der in das Symposium „In der Welt von heute? Kirche unterwegs in christlichen Basisgemeinden“ in Tübingen im Januar 2013 mündete. Die Geschichte, die Theologie, der lebensnahe pastorale Ansatz der kleinen-großen Kirche, wie sie sich in den Basisgemeinden zeigt, ist längst zu einem reichen Erfahrungsschatz geworden, der mehr als ein halbes Jahrhundert gelingendes Leben aus dem Glauben in sich trägt. (Auch) die Kirche in Deutschland ist eingeladen ist, aus diesem Reichtum zu schöpfen.

<sup>2</sup> Franz Weber/Ottmar Fuchs, Gemeindeftheologie interkulturell. Lateinamerika–Afrika–Asien, Ostfildern 2007, 95.

<sup>3</sup> In „Lumen Gentium“, der dogmatischen Konstitution über die Kirche, heißt es (LG 26): „Die Kirche Christi ist wahrhaft in allen rechtmäßigen Ortsgemeinschaften der Gläubigen anwesend, die in der Verbundenheit mit ihren Hirten im Neuen Testament auch selbst Kirchen heißen. Sie sind nämlich je an ihrem Ort, im Heiligen Geist und mit großer Zuversicht (vgl. 1 Thess 1,5), das von Gott gerufene neue Volk. In ihnen werden durch die Verkündigung der Frohbotschaft Christi die Gläubigen versammelt, in ihnen wird das Mysterium des Herrenmahls begangen, ‚auf dass durch Speise und Blut des Herrn die ganze Bruderschaft verbunden werde‘. In jedweder Altargemeinschaft erscheint unter dem heiligen Dienstant des Bischofs das Symbol jener Liebe und jener ‚Einheit des mystischen Leibes, ohne die es kein Heil geben kann‘. In diesen Gemeinden, auch wenn sie oft klein und arm sind oder in der Diaspora leben, ist Christus gegenwärtig, durch dessen Kraft die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche geeint wird.“

Kontinent führt: zugunsten Kirchlicher Basisgemeinden „als der erste fundamental kirchliche Kern, der sich in seinem eigenen Bereich für den Reichtum und die Ausbreitung des Glaubens, wie auch für die des Kults, der sein Ausdruck ist, verantwortlich machen muss“<sup>4</sup>.

„Die traditionelle Struktur vieler Pfarreien ist nicht sehr geeignet, ein Gemeinschaftsleben zu ermöglichen“<sup>5</sup>, erkennen die Bischöfe in ihren Leitlinien für die Gesamtpastoral an. Folglich treffen sie auf der 2. Generalversammlung der Bischöfe Lateinamerikas und der Karibik im Spätsommer 1968 im kolumbianischen Medellín eine klare Entscheidung für kleine Gemeinden als lebensnahe Grundstruktur von Kirche, die zunächst „christliche Basisgemeinschaften“ genannt werden. Die lateinamerikanischen Bischöfe wollen damit nicht die Pfarrei abschaffen, „sondern aus der Pfarrei eine belebende und eine einende pastorale Gesamtheit der Basisgemeinschaften machen“<sup>6</sup>.

Diesen Entwicklungen ist Entscheidendes vorausgegangen: frühe erste Schritte pastoraler Erneuerung vor Ort in Lateinamerika sowie das gesamtkirchliche „Abenteuer im Heiligen Geist“, wie das II. Vatikanische Konzil (1962-1965) in Anlehnung an ein Wort von Josef Kardinal Frings<sup>7</sup> trefflich bezeichnet werden darf.

## Das II. Vatikanische Konzil

Als zur Konzilseröffnung am 11. Oktober 1962 knapp 2.500 Konzilsväter in den Petersdom in Rom einziehen, trägt Papst Johannes XXIII. nicht die Papstkrone, sondern eine seiner Mitren. Nicht als Herrscher zeigt er sich, sondern als Hirte; als ein Hirte, der sich nicht länger auf Händen tragen lassen will: Als die Konzilsprozession den Petersdom erreicht, lässt sich Johannes XXIII. ausdrücklich vom päpstlichen Tragesessel absetzen, den er bis dorthin benutzt, um von den vielen auf dem Petersplatz versammelten Menschen besser gesehen zu werden. Als er seinen Gang durch die langen Reihen der Konzilsväter beendet hat, stimmt er kniend das „Veni creator spiritus“ („Komm Heiliger Geist“) an, bevor er schließlich den für ihn vorbereiteten Platz einnimmt: auf einem einfachen Sitz am Petrusgrab. Vermeintlich kleine Gesten mit letztlich richtungweisender Wirkung. Das Konzil löst „Freude und Hoffnung“<sup>8</sup> aus und wird zu einem „neuen Pfingsten“<sup>9</sup> für die Kirche, wie Papst Johannes XXIII. es im Vorfeld der ersten wirklich weltweiten Kirchenversammlung erhofft, worum er gebetet und wofür er sich eingesetzt hat – und mit ihm über 3000 Konzilsväter und im weiteren Verlauf auch (wenige) Konzilsmütter<sup>10</sup> aus allen Teilen der Welt. Während der insgesamt 178 Treffen im Laufe von drei Jahren werden schließlich 16 Dokumente verabschiedet.<sup>11</sup> Darin leitet die Kirche<sup>12</sup>

---

<sup>4</sup> Medellín 15,10.

<sup>5</sup> Medellín 15,4.

<sup>6</sup> Medellín 15,13.

<sup>7</sup> Vgl. die Rede von Josef Kardinal Frings zur Gründung der Bischöflichen Aktion Misereor auf der Vollversammlung der Deutschen Bischöfe in Fulda im August 1958.

<sup>8</sup> So der ins Deutsche übersetzte Titel der Pastoralkonstitution „Gaudium et spes“.

<sup>9</sup> Vgl. Rede zur Eröffnung des Konzils, HK 17 (1962/63). Schon 1961 in seiner Konstitution „Humanae salutis“ formuliert Johannes XXIII. das Gebet: „Erneuere in dieser unserer Zeit durch ein neues Pfingsten deine Wunder“.

<sup>10</sup> In den Kreis der theologischen Berater des Konzils wurden auch einige wenige Frauen eingeladen.

<sup>11</sup> Vgl. für eine vollständige wie umfassende Darstellung der Errungenschaften des Konzils: Karl Rahner/Herbert Vorgrimler, Kleines Konzilskompodium, Freiburg i.Br. 1966 (Neuausgabe 2008) oder (ausführlicher): Peter Hünermann/Bernd Jochen Hilberath (Hg.), Herders theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, 4 Bände, Freiburg i.Br. 2005.

<sup>12</sup> Seit Juni 1963 unter dem Pontifikat von Papst Paul VI.

als „pilgerndes Volk Gottes“<sup>13</sup> und im neu erwachten Bewusstsein für die eigene Sündhaftigkeit eine Liturgiereform ein, betont die kollegiale Verantwortung sämtlicher (Orts-)Bischöfe für die gesamte Kirche und ruft *alle* Glieder der Kirche zur Verbreitung des Evangeliums im kirchlichen Auftrag auf. Das Konzil entscheidet zugunsten der Ökumene, der Religionsfreiheit und für einen verstärkten Dialog mit den nichtchristlichen Religionen und den Nichtgläubigen; nahezu spektakulär ist die Anerkennung der Juden als auserwähltes Volk Gottes. Das kirchliche Lehramt steht nicht über dem biblischen Gotteswort, sondern hat ihm zu dienen; die Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift wird nur noch für die Heilsaussagen in Anspruch genommen, nicht auch für die historischen oder naturwissenschaftlichen Aussagen. In seiner Pastorkonstitution „Gaudium et spes“ über die Kirche in der Welt von heute, dem letzten vom Konzil verabschiedeten Dokument, positioniert sich die Kirche schließlich engstens verbunden „mit der ganzen Menschheitsfamilie“. Dort heißt es: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihrem Herzen seinen Widerhall fände.“<sup>14</sup> Damit klingt indirekt, aber doch sehr konkret und in ungewohnt emotionaler Dichte eines der grundlegenden ekklesiologischen Motive des gesamten II. Vatikanischen Konzils an: die „Kirche der Armen“.

### Die „Kirche der Armen“<sup>15</sup>

Im Zusammenhang mit dem II. Vatikanischen Konzil bringt Johannes XXIII. die „Kirche der Armen“ im Wortlaut erstmals in einer Radioansprache zu Gehör. Exakt einen Monat vor Eröffnung des Konzils spricht der Papst, der selbst aus ärmlichen Verhältnissen stammt, in seiner viel beachteten „Botschaft an die Katholiken der Welt“<sup>16</sup> seine Erwartungen für das Konzil an, das er selbst einberief. Inständig bittet er seine Glaubensbrüder und Glaubensschwestern rund um die Erde um ihr Gebet für das Gelingen des bevorstehenden Konzils. In einem Abschnitt über die „grundsätzliche Gleichheit aller Völker in der Ausübung der Rechte und Pflichten innerhalb der gesamten Völkerfamilie“ sagt er: „Gegenüber den unterentwickelten Ländern erweist sich die Kirche als das, was sie ist und sein will, die Kirche aller, vornehmlich die Kirche der Armen.“ Diese Worte sind „nicht allein deswegen bedeutsam, weil ein innerer Zusammenhang zwischen der realen Armut und der Kirche ausgesagt wird, sondern auch deswegen, weil der Text zugleich die universale Bestimmung der Kirche mit einer klaren Option behauptet und als geschichtlichen Auftrag formuliert“<sup>17</sup>.

In zweierlei Hinsicht gibt Johannes XXIII. während seiner Ansprache selbst an, in welche Richtung er seine Rede verstanden wissen will: In ihrem ureigenen Dienst für das „Reich Gottes“ müsse die Kirche „ad intra“ und „ad extra“ erneuert werden, das heißt sowohl in ihrem inneren Leben und ihrer inneren Struktur als auch nach außen in ihrem „Bezug auf die Bedürfnisse und Nöte der Völker“. Im Blick auf die reale Armut der Welt nimmt der Papst Menschheit und Kirche gleichermaßen in die Pflicht: „Die Vernachlässigung der Pflichten,

<sup>13</sup> Vgl. die Dogmatische Konstitution über die Kirche „Lumen gentium“ 9-10 und 48-51.

<sup>14</sup> Gaudium et spes 1.

<sup>15</sup> Mit Papst Franziskus erhält dieser Grundbegriff von Kirche unverhofft eine neue programmatische Würdigung. Was das für die aktuelle Entwicklung der Kirche als bewusste Weltkirche im Einzelnen noch bedeuten wird, ist ein halbes Jahr nach Beginn des Pontifikates des ersten Papstes aus Lateinamerika noch (verheißungsvoll) offen.

<sup>16</sup> Siehe den vollständigen Text der Rundfunkbotschaft in: Herder Korrespondenz 17 (1962/1963), 43-46.

<sup>17</sup> Giancarlo Collet, Den Bedürftigen solidarisch verpflichtet. Implikationen einer authentischen Rede von der Option für die Armen, in: Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften 33 (1992), 70.

die sich aus dem siebten Gebot<sup>18</sup> ergeben: das soziale Elend, das um Rache schreit vor dem Angesicht des Herrn; das alles muss deutlich in Erinnerung gebracht und beklagt werden. Pflicht eines jeden Menschen ist es, den Überfluss mit dem Maß der Not der anderen zu messen und genau darüber zu wachen, dass die Verwaltung und Verteilung der geschaffenen Güter allen zum Vorteil gereichen.“

### **Dienst für das Reich Gottes**

All das sind völlig überraschende Formulierungen: „Kirche der Armen“, „neues Pfingsten“, „Aggiornamento“, „Dienst am Reich Gottes“. Gleichwohl spricht Johannes XXIII. damit vielen Menschen aus der Seele, die nicht länger bereit – oder längst nicht mehr in der Lage waren – Gottes Botschaft und seinen guten Willen für diese Welt in einer Sprache und einem Habitus aus vergangenen Jahrhunderten zu verstehen. Wenn sich diese Leitgedanken auch nicht im direkten Wortlaut in den Konzilsdokumenten wiederfinden, so ist ihr theologischer Gehalt aus vielen zentralen Konzilsaussagen doch nicht wegzudenken. Wie sehr sie von der großen Mehrheit der Konzilsväter mitgetragen werden, zeigt sich in der „Botschaft der Konzilsväter an die Welt“<sup>19</sup> vom 20. Oktober 1962. Darin drücken die Vertreter der Weltkirche zum einen die pastorale Intention Johannes XXIII. als Leitlinie für das Konzil aus, zum anderen konkretisieren sie ihre Motivation zu einer grundlegenden persönlichen wie kirchlichen Neuausrichtung – religiös gesprochen könnte man auch sagen: Umkehr – mit einer wiedergewonnenen, unmittelbaren Orientierung am Evangelium.<sup>20</sup> Ihr tiefer Wunsch nach und ihr engagiertes Bestreben für eine Kirche mit Relevanz für die Welt sowie im Dienst an der Welt findet in folgender Grundoptionen ihren Ausdruck: „Aus allen Völkern unter der Sonne vereint, tragen wir in unseren Herzen die Nöte der uns anvertrauten Völker, die Ängste des Leibes und der Seele, die Schmerzen, die Sehnsüchte und Hoffnungen. Alle Lebensangst, die die Menschen quält, brennt uns auf der Seele. Unsere erste Sorge eilt deshalb zu den ganz Schlichten, zu den Armen und Schwachen. In der Nachfolge Christi erbarmen wir uns über die vielen, die von Hunger, Elend und Unwissenheit geplagt sind. Wir fühlen uns mit all jenen solidarisch, die noch kein menschenwürdiges Leben führen können, weil es ihnen an der rechten Hilfe fehlt. Deswegen legen wir bei unseren Arbeiten besonderes Gewicht auf jene Probleme, die mit der Würde des Menschen und mit einer wahren Völkergemeinschaft zusammenhängen.“ So klar und eindeutig wie Johannes XXIII.<sup>21</sup> benennen auch die Konzilsväter Beweggrund und Ziel ihrer Absichten: „... dass durch die Liebe in einem ersten Aufleuchten bereits hier auf Erden das Reich Gottes sichtbar werde“.

### **Konziliarer Aufbruch in Lateinamerika**

Etwa die Hälfte der für eine dienende und arme Kirche ausdrücklich und namentlich engagierten Bischöfe des Konzils kommen aus Lateinamerika und damit aus dem Teil der Welt, in dem die meisten Katholiken leben. Paul VI. würdigt ihren innigen Einsatz, eine evangeliumsnähere Kirchengestalt auszuprägen, während einer eigenen Audienz am Ende des Konzils

---

<sup>18</sup> „Du sollst nicht stehlen“ (Gen 20,15; Dtn 5,19).

<sup>19</sup> Siehe den vollständigen Text dieser Botschaft in: Herder Korrespondenz 17 (1962/1963), 101-103.

<sup>20</sup> Dreimal betonen die Konzilsväter in ihrer prägnant kurz gehaltenen Botschaft, dass sie danach strebten, sich „selber zu erneuern, um dem Evangelium Jesu Christi immer treuer zu entsprechen“.

<sup>21</sup> „Dieses Wort ‚Reich Gottes‘ bezeichnet umfassend und genau die Arbeiten des Konzils. Das Reich Gottes bezeichnet in Wirklichkeit die Kirche Christi“, so Johannes XXIII. in seiner Rundfunkbotschaft an die Katholiken der Welt vom 11. September 1962.

ausdrücklich. Bereitwillig nimmt der zweite Konzilspapst, der viel persönliches Interesse an Lateinamerika zeigt, die Pläne reformwilliger Bischöfe wie Hélder Câmara (Brasilien), Manuel Larrain (Chile) und Marcos McGrath (Panama) auf, die die Idee für ein „Konzil für Lateinamerika“ bereits ausgearbeitet und dem Papst vorgelegt haben. Wie konnten die Beschlüsse des Konzils und die damit verbundenen Visionen in die harte Wirklichkeit übersetzt werden, in der die Mehrheit des Volkes Gottes „heute“ lebt? Bahnbrechend spricht sich zum Ende des II. Vatikanischen Konzils der Auftrag von Papst Paul VI. an die Bischöfe Lateinamerikas aus, „die Probleme der Unterentwicklung aufzugreifen, die Stimme zu erheben und ihre Pastoral von Grund auf zu ändern“<sup>22</sup>.

Entsprechend groß sind die Auswirkungen des II. Vatikanischen Konzils auf die Kirche in Lateinamerika. „Dies gilt insbesondere für seine Rückbesinnung auf das Wort [Gottes] und das Volk Gottes sowie für seine Theologie der Zeichen der Zeit und sein Verständnis der Kollegialität. Bei anderen wichtigen Themen wie der Kirche der Armen, der verfolgten Kirche und der um der Gerechtigkeit willen gekreuzigten Kirche setzte das Konzil einen Anfang, der von [der lateinamerikanischen Bischofsversammlung in] Medellín fortgesetzt wurde“<sup>23</sup>, so resümiert es Jon Sobrino, einer der bekanntesten Vertreter der lateinamerikanischen Theologie, 50 Jahre nach Eröffnung des Konzils. Der „wirkmächtige Impuls“ des Konzils machte deutlich, dass „die Kirche in der Welt nicht als versteinerte Gesellschaft wohnt“, so Jon Sobrino weiter. Vielmehr „forderte das Konzil dazu auf, die »Zeichen der Zeit« zu deuten – eine weise Entscheidung, denn man kann nur schwer der Welt dienen (GS 3), wenn man sie nicht kennt. ... Ohne die Zeichen der Zeit zu prüfen ist kein vernünftiges *Aggiornamento* möglich. Indem wir die Zeichen der Zeit prüfen, können wir Gott auf dem Weg finden; wenn dieser Weg auf Grund der Geheimnishaftigkeit Gottes auch zu einem Ringen mit Gott werden mag. Sich mit diesen Themen tiefgehend auseinanderzusetzen war in Lateinamerika sehr wichtig“.<sup>24</sup>

### **Kirche des Volkes Gottes**

Als die Bischöfe aus ganz Lateinamerika und der Karibik im Jahr 1968 unter der programmatischen Überschrift „Die Kirche in der gegenwärtigen Umwandlung Lateinamerikas im Lichte des Konzils“ in Medellín ihre Generalversammlung beginnen, wagen sie zunächst den ungeschönten Blick mitten hinein in die kirchliche Realität ihres Kontinents: „Der lateinamerikanische Episkopat darf angesichts der ungeheuren sozialen Ungerechtigkeiten in Lateinamerika nicht gleichgültig bleiben; Ungerechtigkeiten, die die Mehrheit unserer Völker in einer schmerzhaften Armut halten, die in sehr vielen Fällen an unmenschliches Elend grenzt. Es erhebt sich ein stummer Schrei von Millionen von Menschen, die von ihren Hirten eine Befreiung erbitten, die ihnen von keiner Seite gewährt wird. ... In der Situation der Armut und sogar des Elends, in der der größte Teil des lateinamerikanischen Volkes lebt, haben wir Bischöfe, Priester und Ordensleute das Nötige zum Leben und eine gewisse Sicherheit, während den Armen das Notwendigste fehlt und sie in Angst und Unsicherheit leben. Es gibt genügend Fälle, in denen die Armen fühlen, dass ihre Bischöfe oder ihre Pfarrer und Ordens-

---

<sup>22</sup> Ottmar Noggler, Das erste Entwicklungsjahrzehnt. Vom 2. Vatikanischen Konzil bis Medellín, in: Hans-Jürgen Prien (Hg.): Lateinamerika: Gesellschaft – Kirche – Theologie. Band 1. Aufbruch und Auseinandersetzung, Göttingen 1981, 21. Vgl. auch: Franz Weber, Ein heilsamer Stachel der Erinnerung. Zur Vor- und Wirkungsgeschichte der Bischofsversammlung von Medellín, in: Zeitschrift für Katholische Theologie 120 (1998), 385–401, hier 390f.

<sup>23</sup> Jon Sobrino, Das Zweite Vatikanische Konzil aus der Perspektive der Kirche von Lateinamerika, in: Diakonia 1 (2012), 7-12, hier 7.

<sup>24</sup> Vgl. Jon Sobrino, Das Zweite Vatikanische Konzil aus der Perspektive der Kirche von Lateinamerika, in: Diakonia 1 (2012), 7-9.

leute sich nicht wirklich mit ihnen, mit ihren Problemen und Ängsten, identifizieren und dass sie nicht immer diejenigen unterstützen, die mit den Armen arbeiten oder sich für sie einsetzen.“<sup>25</sup>

So kann, so will die breite Mehrheit der Bischöfe nicht (länger) Kirche sein. Die schmerzliche Selbsterkenntnis führt zum Handeln. Die Grundentscheidung – und der entschiedene Einsatz – für eine Dezentralisierung der Pastoral und eine Gemeindereform im Sinne des II. Vatikanischen Konzils, das heißt im Sinne der wiederentdeckten Glaubenslehre über die die Kirche als Gemeinschaft aller Getauften – oder biblisch gesprochen: als Volk Gottes – gehört dazu.

### **Kirche im Kleinen – Kirche ganz groß<sup>26</sup>**

Die Option für die Kirchlichen Basisgemeinden, die unter Verwendung der Anfangsbuchstaben in Lateinamerika sowohl im üblichen Sprachgebrauch der Menschen als auch in offiziellen kirchlichen Dokumenten einfach CEBs<sup>27</sup> genannt werden, beginnt in den Jahren nach Medellín das Handeln der Kirche vor Ort „maßgeblich und wegweisend“<sup>28</sup> zu bestimmen.

Im Zentrum der Kirchlichen Basisgemeinden, die sich gleichermaßen auf dem Land wie in der Stadt zu formieren beginnen, steht der gemeinsam geteilte – und mit großem Symbolreichtum, auch sakramental gefeierte – Glaube an Jesus Christus. Ihr Aufbau ist von den nachbarschaftlichen Beziehungen der Menschen geprägt, die in ihnen im Vertrauen auf Gott zusammenkommen: Fabrikarbeiterinnen und -arbeiter, kleine Angestellte, Landarbeiter, Kleinbauern, Fischer, Hausfrauen, Bettler, Straßenarbeiter, allein erziehende Mütter, Rentnerinnen und Rentner, Gelegenheitsarbeiter, kleine Eigentümer, Arbeitssuchende, Bettler. Ihnen allen wird es in den CEBs ermöglicht, dem eigenen, lange unsichtbar gebliebenen Glauben endlich eine sichtbare Gestalt zu verleihen, einem Glauben, der aus dem Leben kommt und wieder darin mündet. Die Bibel wird so gelesen, dass die Menschen die Worte verstehen und ihr eigenes (oft ärmliches) Schicksal in den biblischen Geschichten wieder erkennen können. Die Predigt ist dem entsprechend nicht länger Monolog, sondern ein Gespräch aller über Glauben und Leben, Leiden und Hoffen.

Die Leitung der CEBs wird gemeinschaftlich wahrgenommen, die Leitungsteams bewusst auf Zeit gewählt. Ein Leitungsteam besteht idealerweise aus Vertreterinnen und Vertretern verschiedener Altersstufen, Wohngebiete oder Sachbereiche, damit der Reichtum an Charismen einer jeden Kirchlichen Basisgemeinde entdeckt, gefördert und sinnvoll zusammengebracht werden kann. Einzelkämpfertum wird, wo immer es geht, vermieden. Priester, Ordensleute und andere Hauptberufliche in der Pastoral leisten einen Dienst an den CEBs, begleiten und fördern sie. Wenn möglich, leben sie in und mit einer Kirchlichen Basisgemeinde, arbeiten und feiern mit ihr. Sie regen die Gemeinde an, selbst zu entdecken, wohin Gottes Geist sie führen will. Die Laien arbeiten eigenverantwortlich, werden jedoch von „ihren“ Priestern, Ordensleuten und Hauptberuflichen in der Pastoral nie allein gelassen. Ganz im Gegenteil:

---

<sup>25</sup> Medellín 14,1-3.

<sup>26</sup> Vgl. für dieses Kapitel Thorsten Knauth/Joachim Schroeder (Hg.), Über Befreiung. Befreiungspädagogik, Befreiungsphilosophie und Befreiungstheologie im Dialog, Münster–New York 1998, 45-49; Franz Weber/Ottmar Fuchs, Gemeindetheologie interkulturell. Lateinamerika–Afrika–Asien, Ostfildern 2007, 105-112; José Marins/Alwin Nagy/Teolide Maria Trevisan, Basisgemeinden – Zukunft der Kirche?, unveröffentlichtes Manuskript, Mai 2012 im Rahmen von (Fortbildungs-)Seminaren auf und nach dem 98. Deutschen Katholikentag zu verschiedenen Themen lokaler Kirchenentwicklung weltweit.

<sup>27</sup> Comunidades Eclesiales de Base (spanisch) bzw. Comunidades Eclesiais de Base (portugiesisch).

<sup>28</sup> Franz Weber/Ottmar Fuchs, Gemeindetheologie interkulturell. Lateinamerika–Afrika–Asien, Ostfildern 2007, 70.

sie machen das Engagement und die Entscheidungen der Gemeinde „offiziell“, kümmern sich um die Vernetzung mit anderen Basisgemeinden in der (Nachbar-)Pfarrei und um die Verbundenheiten in der Diözese.

Die Kirchlichen Basisgemeinden in Lateinamerika entstehen vor allem dort, wo die Kirche bisher kaum anwesend ist: in den ärmlichen, mitunter elenden Randgebieten des Lebens, wo die Menschen Solidarität und Hilfe bitter nötig haben und Gemeinschaft und Hoffnung suchen.<sup>29</sup> Die Bibel ist das Herz der Gemeinden, sie ist *die* Quelle, nicht ein spiritueller Impuls unter anderen. Ihre Verkündigung, ihre Gottesrede, ihre Verheißungen sind der Hintergrund, vor dem die Menschen ihr Leben, ihren Glauben, ihre Probleme, ihre Hoffnungen, ihre Kämpfe, ihre Träume teilen und miteinander tiefer sehen, urteilen und handeln lernen im Sinne des Evangeliums: für ein „Leben in Fülle“ (Joh 10,10). In diesem Miteinander von Glauben und Leben, Bibel und Wirklichkeit werden die CEBs zu Orten der Bewusstseinsbildung und einer befreienden Lebenspraxis aus dem Glauben. Ihre Mitglieder wenden sich aktiv gegen Ungerechtigkeit und Ungleichbehandlung in all ihren Ausdrucksformen und setzen sich wirksam für bessere Lebensverhältnisse ein. Biblisch gesprochen „erneuern sie das Antlitz der Erde“<sup>30</sup> in dem (auch noch so kleinen) Teil der Welt, der sie konkret umgibt: durch Nachbarschaftshilfe, Krankenbesuchsdienste oder gezielte Bildungsangebote für Kinder und Erwachsene, durch Verbesserung der sanitären Verhältnisse, durch Ernährungs- und Gesundheitsberatung, Landwirtschaftskurse oder durch Rechtsbeistand im Kampf gegen Vertreibung aus den Wohngebieten oder die Ausbeutung am Arbeitsplatz. Dieses Engagement begleiten die Menschen in den Kirchlichen Basisgemeinden betend, singend und dichtend. So entstand und so entsteht eine ganz eigene Volkspoesie mit Gebeten, Gedichten und Liedern von großer Kraft und Schönheit.

Die Mystik der Kirchlichen Basisgemeinden gründet in der wechselseitigen Durchdringung von Glauben und Leben. Aus dieser Haltung wächst eine „Lectura orante“, eine betende Deutung der Wirklichkeit, in der die Menschen – so widrig die Wirklichkeit jetzt auch sein mag – darauf vertrauen, dass Christus getreu seiner Verheißung „mitten unter ihnen“ ist. So sind die die CEBs einerseits Kirche im Kleinen, andererseits sind sie Kirche ganz groß, das heißt Kirche in der Fülle ihrer Daseinsmöglichkeiten: Kirche als Glaubens-, Lebens-, Lern- und Hoffnungsgemeinschaft; Kirche als Glaubensnot und Lebensnot wendende Gemeinschaft, die auch von Menschen „draußen“ als solche erfahren wird; Kirche als FeiERGemeinschaft des Lebens gegen den Tod in all seinen Ausdrucksformen; Kirche als Volk Gottes, aus dem niemand ausgeschlossen ist.

---

<sup>29</sup> Angeregt von amerikanischen Maryknoll-Missionaren beginnen sich ab Ende der 1960er Jahre auch auf den Philippinen „Kirchliche Basisgemeinschaften“ zu bilden; Anfang der 1970er Jahre entstehen v.a. im Bereich der Vereinigung der ostafrikanischen Bischofskonferenzen (AMECEA) Substrukturen der Pfarreien und Kapellengemeinden, die „Kleine Christliche Gemeinschaften“ oder „Kirchliche Basisgemeinschaften“ genannt werden. Bekannt werden diese Initiativen in Europa durch die Veröffentlichungen des Lumko-Pastoralinstitutes in Südafrika. Später entstehen auch in weiteren Ortskirchen Afrikas und Asiens Kirchliche Basisgemeinschaften, etwa in Südafrika, Indien und Sri Lanka. Im Jahr 1990 macht die Vollversammlung der Föderation Asiatischer Bischofskonferenzen (FABC) in Bandung/Indonesien die Kirchlichen Basisgemeinschaften zum Grundmodell der Pastoral der katholischen Kirche in Asien; der Titel lautet „Asiatischer Integraler Pastoraler Ansatz“, kurz ASIIPA. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass in der deutschen Literatur das in Asien und Afrika benutzte englische Wort „community“ (Small Christian Community, SCC; Basic Ecclesial Community, BEC) von Anfang an nicht mit „Gemeinde“, sondern mit „Gemeinschaft“ übersetzt wurde – um den Druck aus der innerkirchlichen Diskussion der damaligen Zeit zu nehmen. Ekklesiologisch nehmen die SCCs und BECs jedoch ebenso wie die CEBs für sich in Anspruch, die kleinste Verwirklichung von Kirche vor Ort zu sein.

<sup>30</sup> Ps 104,30.

## **Würdigung der CEBs durch das kirchliche Lehramt<sup>31</sup>**

Lehramtliche Dokumente aus fünf Jahrzehnten bezeugen auf eindrückliche Weise die Kirchlichen Basisgemeinden in Lateinamerika in ihrem Ursprung und Werdegang als ausdrücklich *Kirchliche* Basisgemeinden.

### **Medellín**

Im Schlussdokument der 2. Generalversammlung der Bischöfe Lateinamerikas und der Karibik in Medellín spricht sich die Entscheidung für diese kleinen erlebbaren Gemeinden als Grundstruktur der Kirche vor Ort (in Ergänzung zu den in diesem Text bereits zitierten Passagen) zunächst so aus: „Das Leben der Gemeinschaft, zu dem der Christ aufgerufen wurde, muss er in seiner ‚Basisgemeinschaft‘ finden; das heißt, in einer Gemeinschaft am Ort oder in der Umgebung, die der Wirklichkeit einer homogenen Gruppe entspricht und eine solche Dimension hat, dass sie die persönliche geschwisterliche Begegnung unter ihren Mitgliedern erlaubt. ... So ist sie die Kernzelle kirchlicher Strukturierung, Quelle der Evangelisierung und gegenwärtig der Hauptfaktor der menschlichen Förderung und Entwicklung.“<sup>32</sup> Damit das nicht nur Ideal bleibt sondern Wirklichkeit werden kann, empfehlen die Bischöfe „ernsthafte Untersuchungen theologischen, soziologischen und historischen Charakters über diese heute entstehenden christlichen Basisgemeinschaften“<sup>33</sup>. Und sie unterstreichen als „vordringlichstes Ziel der Sorge der Pfarrer und Bischöfe“ die Ausbildung von Leitern und Führungskräften, „diese können Priester, Diakone, Ordensleute oder Laien sein“<sup>34</sup>. Das Konzils-Dekret „Ad gentes“ über die Missionstätigkeit der Kirche zitierend, fügen die Bischöfe an: „Die Mitglieder dieser Gemeinschaften, ‚würdig der Berufung, die sie empfangen haben, sollen die Ämter, die Gott ihnen anvertraut hat, ausüben: das priesterliche, das prophetische und das königliche Amt‘, und auf diese Weise ihre Gemeinschaft ‚zum Zeichen der Gegenwart Gottes in der Welt‘ machen.“<sup>35</sup>

### **Puebla**

Ausgehend von Medellín und nach einem „Jahrzehnt des Blutes und der Hoffnung“ (Enrique Dussel) auf dem lateinamerikanischen Kontinent – Jahre, in denen die Kirchlichen Basisgemeinden ihre gelebte Option für die Armen und Unterdrückten unter den Militärdiktaturen mit der Hingabe nicht weniger Leben blutig bezahlen – bleiben die Bischöfe Lateinamerikas und der Karibik bei ihrer positiven Bewertung und Würdigung dieser „hoffnungsvollen jungen Gemeindeerfahrung“ (Franz Weber). Dem entsprechend weisen sie im Schlussdokument ihrer 3. Generalversammlung im mexikanischen Puebla von 1979 „mit Freude ... auf eine Tatsache in unserer Kirche hin, die ‚Hoffnung der Kirche‘ sein kann (EN 58), nämlich die steigende Zahl der kleinen Gemeinschaften. ... Es kann festgestellt werden, dass die kleinen Gemeinschaften, insbesondere die kirchlichen Basisgemeinschaften die Beziehungen zwischen den Menschen, die Annahme des Wortes Gottes, die Überprüfung des Lebens und die Reflexion über die Realität im Lichte des Evangeliums verstärkt haben“<sup>36</sup>. Die Bischöfe erkennen an, dass sich die CEBs „zur Reife entwickelt“ haben und „ihre Zahl sich vervielfacht

---

<sup>31</sup> Vgl. für eine noch ausführlichere Darstellung der lehramtlichen Dokumente: Franz Weber/Ottmar Fuchs, Gemeindeftheologie interkulturell. Lateinamerika–Afrika–Asien, Ostfildern 2007, 95-104.

<sup>32</sup> Medellín 15,10.

<sup>33</sup> Medellín 15,12.

<sup>34</sup> Medellín 15,11.

<sup>35</sup> Medellín 15,11 bzw. Ad gentes 15,10.

<sup>36</sup> Puebla 629.



hat ... In der Gemeinschaft mit dem Bischof, wie es auch in Medellín gefordert wurde, sind sie“ – wie erhofft – „zu Brennpunkten der Evangelisierung und Motoren der Befreiung und Entwicklung geworden“<sup>37</sup>. Die Bischöfe sprechen von der „Lebenskraft“ und den „Früchten“ der CEBs als „Quelle für kirchliche Ämter, die den Laien anvertraut sind“.<sup>38</sup> Und sie würdigen auch deren gesellschaftliche Bedeutsamkeit: „Die in der kirchlichen Basisgemeinschaft vereinten Christen bemühen sich in stärkerer Treue gegenüber Christus um ein Leben unter ihren Mitmenschen, das vom Evangelium durchdrungen ist. Sie helfen, den Egoismus und das Konsumdenken der Gesellschaft in Frage zu stellen und machen die Berufung zur Gemeinschaft mit Gott und ihren Brüdern deutlich, indem sie einen wertvollen Anstoß zum Aufbau einer neuen Gesellschaft, der ‚Zivilisation der Liebe‘ geben.“<sup>39</sup>

### **Papst Paul VI.**

Die in Puebla versammelten Bischöfe können sich in ihrem beständigen Ringen um eine Sozialgestalt der Kirche, „die in Lateinamerika auch den Millionen von Marginalisierten eine Chance eröffnen“ soll, „christliche Gemeinde als Heimat und Halt zu erfahren“<sup>40</sup>, auf Papst Paul VI. stützen. Im Anschluss an die Weltbischofssynode von 1974 schreibt der Papst in seinem Apostolischen Schreiben „Evangelii Nuntiandi“ über die Kirchlichen Basisgemeinden als „Träger“ und zugleich als „Adressaten der Evangelisierung“; für ihn sind sie „eine Hoffnung für die universale Kirche“<sup>41</sup>, ein Ausdruck, den der Papst bereits in seiner Ansprache zum Abschluss der Bischofssynode gebraucht hat. Nicht zuletzt durch seine Jahrzehnte währende Freundschaft zu Dom Hélder Câmara weiß Paul VI. sehr präzise und wirklichkeitsnah zu beschreiben – und zu würdigen –, was die CEBs beseelt: Die Kirchlichen Basisgemeinden „entstehen und entfalten sich ... eng am Leben der Kirche teilnehmend, gestärkt durch ihre Unterweisung und ihren Hirten verbunden. ... Sie entstehen aus dem Bedürfnis heraus, das Leben der Kirche noch intensiver zu leben, oder aus dem Wunsch und dem Suchen nach einer persönlichen Atmosphäre, die die großen Gemeinden nur schwer bieten können, zumal in den heutigen Großstädten mit ihrer steigenden Tendenz zu einem anonymen Leben in der Masse. Ansetzend bei einer kleinen soziologischen Gemeinschaft, einem Dorf oder etwas anderem, können sie je nach ihrer Art ganz einfach weiterbauen auf der geistigen und religiösen Ebene – Liturgie, Vertiefung des Glaubens, brüderliche Liebe, Gebet, Verbindung mit den Seelsorgern. Oder sie wollen, um das Wort Gottes zu hören und zu meditieren, die Sakramente zu empfangen oder die Agape zu feiern, Gruppen versammeln, die nach Alter, Bildung, Stand oder sozialer Lage in sich einheitlich sind, etwa Ehepaare, Jugendliche, Bestimmte Berufsgruppen usw., oder Menschen, die im Leben ohnehin schon einander verbunden sind im Kampf für die Gerechtigkeit, in der brüderlichen Hilfe für die Armen, in der Förderung des Menschen. Oder sie versammeln die Gläubigen dort, wo der Mangel an Priestern ein normales Gemeindeleben nicht zulässt.“<sup>42</sup>

### **Papst Johannes Paul II.**

Auch in den Verlautbarungen Papst Johannes Paul II. und römischer Kongregationen während seines Pontifikats findet sich eine wertschätzende Wahrnehmung und Anerkennung der

---

<sup>37</sup> Puebla 96.

<sup>38</sup> Vgl. Puebla 97.

<sup>39</sup> Puebla 642.

<sup>40</sup> Franz Weber/Ottmar Fuchs, *Gemeindetheologie interkulturell. Lateinamerika–Afrika–Asien*, Ostfildern 2007, 102.

<sup>41</sup> *Evangelii Nuntiandi* 58.

<sup>42</sup> *Evangelii Nuntiandi* 58.

Kirchlichen Basisgemeinden. In der zweiten Instruktion der Glaubenskongregation über die Befreiungstheologie von 1986 etwa lesen wir: „In dem die Kirche die Armen liebt, bezeugt sie die Würde des Menschen ... Sie zeigt sich mit denen solidarisch, die nichts zählen für eine Gesellschaft, von der sie geistig und manchmal sogar körperlich ausgestoßen sind ... Als Zeugen dieser evangelischen Liebe sind die neuen kirchlichen Basisgemeinschaften ... für die Kirche ein Motiv großer Hoffnung. Wenn sie wahrhaft in Einheit mit der Ortskirche und mit der Universalkirche leben, sind sie ein echter Ausdruck von Gemeinschaft ... Unter dieser Bedingung wird ihre Erfahrung, die im Einsatz für Befreiung wurzelt, ein Reichtum für die ganze Kirche.“<sup>43</sup> Dem entsprechend hebt der Papst zwei Jahre später in seinem Apostolischen Schreiben über die Berufung und Sendung der Laien in Kirche und Welt die Bedeutsamkeit dieser kleinen Gemeindegestalt erneut hervor. Im Nachgang zur im Jahr 1987 stattgefundenen Weltbischofssynode begegnet er dem „Drängen“ der Synodenväter auf „Erneuerung der Pfarreien“, indem er „die örtlichen Autoritäten“ in die Pflicht nimmt, dafür Sorge zu tragen, „dass: a) die Pfarrstrukturen den Situationen mit der großen Flexibilität, die das Kirchenrecht vor allem durch die Förderung der Teilhabe der Laien an der pastoralen Verantwortung gewährt, angepasst werden; b) die kleinen Basisgemeinschaften, auch lebendige Gemeinden genannt, in denen die Gläubigen einander das Wort Gottes verkündigen und im Dienst und in der Liebe tätig werden können, wachsen“. Für Johannes Paul II sind diese kleinen, lebendigen Gemeinden „wahre Konkretisierung der kirchlichen *Communio* und Zentren der Evangelisierung“<sup>44</sup>. Und auch im Blick auf die Entwicklung der Gesamtkirche sind die CEBs dem Papst unverzichtbares Zeichen der Lebendigkeit der Kirche. In seiner Enzyklika „*Redemptoris Missio*“ heißt es: „Die kirchlichen Basisgemeinden (bekannt auch unter anderen Namen) wachsen rasch in den jungen Kirchen. Sie werden von den Bischöfen und deren Konferenzen mitunter als pastorale Priorität gefördert und bewähren sich als Zentren der christlichen Ausbildung und missionarischen Ausstrahlung. Es handelt sich dabei um Gruppen von Christen, die sich auf familiärer Ebene oder in begrenztem Umkreis treffen, um zu beten, die Heilige Schrift zu lesen, das Glaubenswissen zu vertiefen und menschliche und kirchliche Probleme im Hinblick auf ein gemeinsames Engagement zu besprechen. Sie sind Zeichen für die Lebendigkeit der Kirche, Hilfe für die Ausbildung und bei der Verkündigung des Evangeliums und wertvoller Ausgangspunkt für eine neue Gesellschaft ... In ihnen erfährt der einzelne Christ Gemeinschaft, fühlt sich selbst als aktives Element und wird angeregt, an der Aufgabe für alle mitzuwirken. Auf diese Weise sind die Basisgemeinden Hilfe zur ersten und zur vertieften Verkündigung des Evangeliums und Ursprung neuer Dienste.“<sup>45</sup>

### **Zwischen breiter Zustimmung und entschiedener Ablehnung**

Die Kirchlichen Basisgemeinden in Lateinamerika kommen an unzähligen Orten zum Leben und prägen sich von Land zu Land, von Region zu Region, von Stadt zu Stadt oder von Dorf zu Dorf ganz unterschiedlich aus: hunderttausendfach. Die Impulse des II. Vatikanischen Konzils, die pastoralen Weichenstellungen der Bischofsversammlungen in Medellín und Puebla, die Aufnahme des basisgemeindlichen Ansatzes in zahlreiche diözesane, überregionale und auch nationale Pastoralpläne, die entschlossene Hinwendung vieler Ortskirchen zu den einfachen bis elenden Bevölkerungsschichten, die praktische Übersetzung des Evangeliums mit hinein in die Lebenswelt und die vielfach bitteren Lebenserfahrungen der Menschen und

---

<sup>43</sup> Instruktion der Kongregation für die Glaubenslehre über die christliche Freiheit und die Befreiung vom 22. März 1986, Ziffern 68 bis 69.

<sup>44</sup> *Christifideles Laici* 26.

<sup>45</sup> *Redemptoris Missio* 51.

nicht zuletzt die prinzipielle Anerkennung durch das universalkirchliche, päpstliche Lehramt tragen zu einer Gemeindeentwicklung bei, die in ihrer Breite in der Geschichte der Kirche einzigartig ist. Möglich wird dies, weil die Entscheidung für die CEBs von „oben“ von den Menschen „unten“ lebhaft angenommen und kreativ beantwortet wird. Das gelingende Miteinander von Kirchenamt und Kirchenvolk führt zu einer für alle Seiten hautnah erfahrbaren Kirche vor Ort. Dennoch geraten die Kirchlichen Basisgemeinden im Zuge der Auseinandersetzung um die Befreiungstheologie zum Teil in ein schlechtes Licht – trotz der differenzierten Würdigung und Anerkennung durch das kirchliche Lehramt und ungeachtet der existentiell dichten Glaubenserfahrungen, die eine Großzahl von Menschen in den CEBs machen.

Die Kirchlichen Basisgemeinden erfahren von Beginn ihrer Entstehung an keine flächendeckende Förderung durch die vor Ort für die Pastoral Verantwortlichen; bei weitem nicht alle Bischöfe sehen für die Verwirklichung ihrer pastoralen Pläne die CEBs als geeignet an. Die zunehmend gereizte Stimmung gegen die Kirchlichen Basisgemeinden ab den späten 1970er Jahren ist jedoch eher auf innerkirchliche Widersprüche und Richtungsstreitigkeiten zurückzuführen, als auf eine realitätsnahe Sicht dessen, wie sich Kirche in den Basisgemeinden tatsächlich ereignet. Grundwerte der CEBs wie ihre klare Ausrichtung auf das Wort Gottes oder ihre selbstverständliche wie innige Kirchlichkeit werden infrage gestellt oder geleugnet. Eine differenziert kritische Auseinandersetzung mit der Entwicklung der CEBs, wie etwa Papst Paul VI.<sup>46</sup> sie führt, indem er klar um eine Unterscheidung der Kirchlichen Basisgemeinden von anderen gesellschaftspolitisch engagierten (durchaus kirchennahen) Basisbewegungen bemüht ist, lassen nicht wenige Kritiker oder offene Gegner der CEBs vermissen. Unsachgemäße Unterstellungen, die CEBs seien „eine marxistisch infiltrierte Protestbewegung am linken Rand“ oder schon längst außerhalb „der progressiven lateinamerikanischen Kirche“<sup>47</sup> schaden dieser für die gesamte Kirche wertvollen Gemeindeerfahrung ebenso nachhaltig wie ihre Verklärung – und ideelle Vereinnahmung – durch europäische Kirchenkreise. Vielerorts, auch in Deutschland, werden die CEBs in den 1970er und 1980er Jahren „fast zu einer Art Modethema“<sup>48</sup>. Im Blick zurück wird allerdings deutlich, dass aus der überraschend wenig bekannten tatsächlichen Praxis der Kirchlichen Basisgemeinden in Lateinamerika oftmals eher Wunschbilder entstehen, in die die eigenen Kirchenträume „einfach“ eingezeichnet werden – ohne eine notwendige Kontextualisierung, das heißt ohne die mühsame Suche nach einem eigenen, authentischen Erfahrungsweg.<sup>49</sup>

Entsprechend dieser Entwicklungen fällt im Schlussdokument der 4. Generalversammlung der Bischöfe Lateinamerikas und der Karibik in Santo Domingo (1992) die Thematisierung der grundsätzlichen Bedeutsamkeit der Kirchlichen Basisgemeinden knapp aber doch wesentlich aus: Neben den Familien und den geistlichen Bewegungen werden die CEBs als Orte der „Inkulturation des Glaubens“<sup>50</sup> benannt und als „lebendige Zellen der Pfarrei“<sup>51</sup> gewürdigt.

---

<sup>46</sup> Vgl. Evangelii Nuntiandi 58.

<sup>47</sup> Franz Weber/Ottmar Fuchs, Gemeindeftheologie interkulturell. Lateinamerika–Afrika–Asien, Ostfildern 2007, 70.

<sup>48</sup> Franz Weber/Ottmar Fuchs, Gemeindeftheologie interkulturell. Lateinamerika–Afrika–Asien, Ostfildern 2007, 72.

<sup>49</sup> Vgl. Johann Baptist Metz, Kirche und Volk – oder der Preis der Orthodoxie, in: Stimmen der Zeit 192 (1974), 797-811 und: Franz Weber, Gewagte Inkulturation. Basisgemeinden in Brasilien: Eine pastoralgeschichtliche Zwischenbilanz, Mainz 1996, 39

<sup>50</sup> Santo Domingo 58.

<sup>51</sup> Santo Domingo 61.

## Kirchliche Basisgemeinden heute

Im Auf und Ab ihrer Entwicklungsmöglichkeiten hat die Zahl der Kirchlichen Basisgemeinden in Lateinamerika in den letzten Jahren abgenommen, doch noch immer sind es einige hunderttausend Gemeinden.<sup>52</sup> Es gibt sie auf dem Land genauso wie in der Stadt. In den flächenmäßig meist (für Europäer nahezu unverstellbar) riesigen Pfarreien des Kontinents haben sie sich trotz aller Auseinandersetzungen als beständig, glaubwürdig und nichts zuletzt darum als pastoral wirksam erwiesen. Menschen fanden und finden in den CEBs in einzigartiger Weise einen existentiell tiefen Zugang zum christlichen Glauben und zur Gemeinschaft der Kirche – einer Kirche, die im Blick auf ihre Zukunftsgestalt in Lateinamerika und der Karibik vor ähnlich großen Herausforderungen steht, wie die Kirche in Europa.

Als die Bischöfe Lateinamerikas und der Karibik im Mai 2007 im brasilianischen Aparecida zu ihrer 5. Generalversammlung zusammenkommen, gehen sie gleichermaßen von der Not und der Hoffnung der Kirche und ihrer Gemeinden aus. „Jünger und Missionare Jesus Christi – damit unsere Völker in Ihm das Leben haben“ lautet das Leitmotiv, unter dem auch Papst Benedikt XVI. nach Brasilien angereist ist. Ihre Fragen für die heutige Zeit und in die heutige Zeit hinein formulieren die Bischöfe sinngemäß so: Wie stellen wir uns als Kirche den aktuellen Herausforderungen und wie sieht die Antwort der Christinnen und Christen auf die soziale, politische, kulturelle, pluralistische Realität aus, in der wir leben und die wir erleben? Wie können wir in diesem Umfeld Jüngerinnen und Jünger und gleichzeitig Missionarinnen und Missionare Jesu Christi sein, nach dem Beispiel Jesu leben und Zeugnis für ihn und sein Reich ablegen?<sup>53</sup> – Die Wirklichkeit der Kirchlichen Basisgemeinden gibt eine erste Antwort darauf, weil sie gleichsam den Raum zur Verfügung stellen, in dem die Kirche in der geschwisterlichen Gemeinschaft ihrer Glieder alltagsnah lebendig werden kann. So schreiben die Bischöfe in ihrer Botschaft von Aparecida: „Die Freude, Jünger und Missionare zu sein, erkennt man besonders dort, wo wir geschwisterlich zusammenleben. Wir sind dazu berufen, eine Kirche mit offenen Armen zu sein, die es versteht, jedes einzelne Mitglied freundlich aufzunehmen und ernst zu nehmen. Darum ermutigen wir die Pfarreien zu dem Bemühen, ‚Haus und Schule der Gemeinschaft‘ zu werden, indem sie kleine Gemeinschaften und kirchliche Basisgemeinden, Vereinigungen von Laien, kirchliche Bewegungen und neue Gemeinschaften anregen und bilden.“<sup>54</sup> Im etwas ruhiger gewordenen innerkirchlichen Fahrwasser schließen die Bischöfe das von den vatikanischen Behörden approbierte Abschlussdokument ihrer 5. Generalversammlung wieder ausdrücklich an die eigene Tradition von Medellín und Puebla an. Entsprechend anerkennen sie die Kirchlichen Basisgemeinden „als Keimzellen kirchlicher Strukturierung und als Knotenpunkte von Glauben und Evangelisierung“<sup>55</sup>. Wirklichkeitsnah kann festgestellt werden, „dass die kleinen Gemeinschaften, insbesondere die Basisgemeinden, es dem Volk leichter machen, das Wort Gottes besser kennen zu lernen, sich im Namen des Evangeliums gesellschaftlich zu engagieren, neue Laiendienste zu entwickeln und Erwachsene im Glauben weiterzubilden“<sup>56</sup>. Davon inspiriert nehmen sich die Bischöfe für die Zukunft vor, „häufiger den Menschen nahe zu sein. Deshalb regen wir im pastoralen Dienst einander an, jedem einzelnen Menschen mehr Zeit zu widmen, ihm zuzuhören, ihm bei wichtigen Ereignissen zur Seite zu stehen und gemeinsam mit ihm herauszufinden, was er

---

<sup>52</sup> Vgl. Franz Weber/Ottmar Fuchs, Gemeindeftheologie interkulturell. Lateinamerika–Afrika–Asien, Ostfildern 2007, 71.

<sup>53</sup> Vgl. Bischof Erwin Kräutler in einem Interview mit Hans Baumgartner am 09.06.2007 über seine Erfahrungen in Aparecida; als Druckversion erschienen in der österreichischen Kirchenzeitung Nr. 23 und Nr. 24/2007.

<sup>54</sup> Botschaft der 5. Generalversammlung an die Völker Lateinamerikas und der Karibik 3.

<sup>55</sup> Aparecida 178.

<sup>56</sup> Aparecida 178.

zum Leben braucht. Lasst uns dafür sorgen, dass alle sich ernst genommen und in der Kirche zu Hause fühlen“<sup>57</sup>. Die Idee der Pfarrei als „Gemeinschaft von Gemeinschaften“<sup>58</sup> ist längst in viele Pastoralpläne europäischer Ortskirchen, auch in Deutschland, eingeflossen. Die Kirchlichen Basisgemeinden sind den Bischöfen Lateinamerikas und der Karibik in diesem Zusammenhang „Kennzeichen der Vitalität in der Ortskirche“<sup>59</sup>.

### „Kirche mit offenen Armen“ – auch in Deutschland

In den Kirchlichen Basisgemeinden wird eine „Kirche der offenen Arme“<sup>60</sup> gelebt. Die Menschen, die heute in ihnen glauben und leben, stützen sich auf mehr als fünfzig Jahre pastorale Erfahrung in einem Gemeindemodell, das für die Verörtlichung des Glaubens – und der Kirche – mitten im Leben der Menschen steht. Bischöfe, Priester, Ordensleute, Laien-Gemeindeleiter/-innen, Katechet/-innen, Beauftragte des Wortes Gottes (Delegados de la palabra), einfach Gläubige werden einander zu „Bauarbeiterinnen und Bauarbeiter des Reiches Gottes auf Erden“<sup>61</sup>.

Die Realität zeigt: „Die Kirchlichen Basisgemeinden sind keine Bewegung der Kirche, sondern Kirche in Bewegung.“<sup>62</sup> Das interkontinentale Symposium in Tübingen möchte mit seinen Beiträgen die Kirche in Deutschland ausdrücklich dazu ermutigen, sich von dieser Bewegung anstecken zu lassen. Denn wenn „jeder und jede Einzelne von uns sich als lebendiger Teil der Kirche sieht, dann können wir Lichter setzen in einer Zeit tiefer politischer, sozialer und auch kirchlicher Umbrüche“<sup>63</sup>. Die Lichter in Deutschland werden ein anderes Licht werfen müssen als die in den Ortskirchen Lateinamerikas und der Karibik, denn sie scheinen in eine andere kirchliche Wirklichkeit hinein. Welche Gemeinschaftsformen entsprechen *unserer* Lebens- und Glaubenskultur? Was brauchen *wir* für eine lebendige Kirche vor Ort? Wer kann dafür welchen Dienst übernehmen? Was für eine (liturgische) Sprache, welche Lieder oder Gebete drücken aus, woran wir glauben, worauf wir hoffen, was wir lieben? Wo findet Christus Einlass, wo Orte, an denen er uns in seinem Geist und Namen zusammenrufen kann? Und wo liegt es in unseren Händen, die Welt im Kleinen oder Großen zum Guten zu verändern?

Die CEBs bieten der Weltkirche einen Erfahrungsraum an, der mehr als fünfzig Jahre Glaube, Hoffnung, Liebe in sich trägt: unzähliger Menschen an unzähligen Orten in meist schweren Zeiten. Es ist eine Sozialgestalt von Kirche, die sich in – für deutsche Verhältnisse – unvorstellbar großen pastoralen Räumen bewährt, den Menschen Heimat und dem christlichen Glauben Zukunft geschenkt hat. Angesichts der laufenden kirchlichen Strukturreformen in Deutschland kann sich der Blick auf Werden und Wirklichkeit der CEBs für unsere eigenen pastoralen Such- und Lernprozesse als hilfreich erweisen. Wenn Adveniat und Missio in Zusammenarbeit mit der Universität Tübingen nun die Kirche in Deutschland mit den Erfahrungen der Basisgemeinden weltweit in Berührung bringt, dann tun wir dies als dankbarer Teil

---

<sup>57</sup> Botschaft der 5. Generalversammlung an die Völker Lateinamerikas und der Karibik 4.

<sup>58</sup> Aparecida 178 und 309 u.a. (vgl. auch bereits Santo Domingo 58).

<sup>59</sup> Aparecida 179.

<sup>60</sup> Vgl. Botschaft der 5. Generalversammlung an die Völker Lateinamerikas und der Karibik 3.

<sup>61</sup> Adveniat-Projektpartnerin Rosa Nattes im Gespräch über Kirchliche Basisgemeinden im Rahmen der Adveniat-Jahresaktion 2012. Rosa Nattes ist im bolivianischen Cochabamba für Vernetzung und Koordinierung der Kirchlichen Basisgemeinden zuständig.

<sup>62</sup> Ebenso Rosa Nattes während ihres Deutschlandbesuchs im Rahmen der Adveniat-Jahresaktion 2013.

<sup>63</sup> Adveniat-Projektpartner Marcelo Cruz, Koordinator der gut sechzig Kirchlichen Basisgemeinden am Stadtrand der bolivianischen Hauptstadt La Paz, im Gespräch über Kirchliche Basisgemeinden im Rahmen der Adveniat-Jahresaktion 2012.

einer weltkirchlichen Glaubensgemeinschaft, die sich auf den Wegen und Umwegen der Nachfolge Jesu mehr als ein halbes Jahrhundert lang konkret weiterhelfen durfte: für ein immer neues „Heute Gottes“<sup>64</sup> in einer Kirche vor Ort, in der es Menschen möglich ist, „dem lebendigen Christus zu begegnen“<sup>65</sup>.

---

<sup>64</sup> Jon Sobrino, Gemeinschaft, Konflikt und Solidarität in der Kirche, in: Ignacio Ellacuría/Jon Sobrino (Hg.), *Mysterium Liberationis. Grundbegriffe der Theologie der Befreiung*, Luzern 1996, 853; vgl. auch ebd., 855.

<sup>65</sup> Aparecida 99e.